

# Illustriertes Sonntagsblatt

## Beilage zum Saanus-Anzeiger.

### Theas Garten.

Erzählung von M. v. Hartow.  
(Fortsetzung.)

Das Haus lag da wie ein kleiner Friedensort, mit weißen Wänden, rotem Ziegeldach und grünen Fensterläden. Vier Steinstufen führten zu einer Veranda, von der man durch eine Glastür in eine helle, hübsche Diele trat. — Wenn das dein sein könnte, war Theas erster Gedanke, als der Wagen vor den Stufen hielt.

Das stattliche Schloß des väterlichen Guts war verfunken, denn — aus eigener Kraft erworben und erhalten — diese Scholle eigen sein konnte!

Der Preis war mäßig, die Erben wollten den unbequemen Besitz los sein.

Als Thea alles beichtigt, mit dem Tischler und Maurer wegen einiger Veränderungen Rücksprache genommen hatte, telephonierte sie von der Posthilfsstelle des Dorfes aus an den Testamentsvollstrecker und Anwalt der Erben, daß sie die Gärtnererei kaufen würde.

Es war Thea wie ein Traum, als nach sechs Wochen ihr Heim in Ordnung war, als sie zum erstenmal durch die hellen, freundlichen Zimmer schritt.

An die helltapierte Diele, in der reizende Bambusmöbel mit bunten Grottonemöbilen standen, schloß sich ein kleines Bureau an, das ganz einfach und geschäftsmäßig eingerichtet war. Pult und Stühle und ein Gestell für Samenproben und Bücher bildeten die Einrichtung. Ihr Wohnzimmer war mit den alten Möbeln aus Schloß Pelsenhagen ausgestattet, grün, wie der Vater es geliebt hatte, und es galt, als man die Möbel abtupfte, ein paar schmerzvolle Erinnerungen niederzukämpfen. Die tiefen Polsterstühle, das bequeme Sofa, der große Bücherschrank, Mutters Nähtisch und Großmutter's Spinnrad, die alten Familienbilder und das schöne Harmonium, es waren alles liebe, alte Bekannte, und fast schien es Thea, als seien die sechs Jahre, die zwischen dem Abschied von Pelsenhagen und dem Heut lagen, verfunken.

Rückwärts an die Diele schloß sich das einfache Wohnzimmer, dessen Fenster auf den Blumengarten sahen, und im Giebel war Theas Schlafzimmer.

Daß sie das Häuschen des freundlichen Bedienungspaares gleichfalls hatte neu herrichten lassen, hatte ihr gleich die Herzen der Leute gewonnen. Lange hatte Thea über einen Namen für ihr liebes Heim nachgedacht. Nun stand in leuchtenden Goldbuchstaben „Theas Garten“ über dem hohen, neuen Eingangstor, und die Leute, die durch das an der belebten Chaussee liegende Dorf kamen, schauten verwundert auf die Veränderung, die mit dem arg vernachlässigten Anwesen vorgegangen war. „Theas Garten“, für die Leute in der Umgegend, für die kleine, nicht weit abgelegene Villenkolonie, für vorüberfahrende Händler, die sich für die Erzeugnisse von Garten, Hühnerhof und Bienenhaus interessierten, war es schließlich ein bestimmter Begriff geworden: man bekam dies,

man bestellte das in „Theas Garten“. Wie die Dame hieß, der der Besitz gehörte, galt gleich.

Thea hatte ihren Besuch beim Pastor, beim Lehrer und beim Gemeindevorsteher gemacht, und der Geistliche hatte ihr geraten, auch den benachbarten Gutsbesitzern einen Besuch zu machen. Aber Thea hatte das abgelehnt. Sie suchte und wollte ja keinen Verkehr, sie hatte Arbeit in Hülle und Fülle, und schon nach wenigen Wochen mußte sie an Fräulein Warholm schreiben, um sich eine junge Anfängerin als Gehilfin zu erbitten.

Es war wie ein stiller und doch stolzer Triumph, als Thea die ersten Gäste in ihrem Heim empfangen konnte; im Automobil aus Berlin trafen Onkel Heinrich mit Tante Selma ein und der regierungsrätliche Sohn hatte sich angeschlossen.

Vetter Albrecht, der in „seinen Kreisen“, wie er heut noch gern sagte, nur Damen kannte, die sich in wissenschaftlichen und künstlerischen Berufen betätigten, und der die Cousine Gärtnerin immer als etwas störend in seinem Milieu empfunden hatte, war ganz erstaunt, als Thea ihre Gäste an der Pforte ihres Hauses empfing und durch den wunderhübschen Vorgarten zu dem weißen Hause geleitete, an dessen grünem Stadel sich über und über blühende Crimson Rambler rankten.

Sie trug ein schlichtes, weißes Kleid und einen malvenfarbenen Gürtel und sah so frisch und jugendlich aus, als seien die Jahre spurlos an ihr vorübergegangen. — „Gartenarbeit muß doch gut konservieren“, sagte Albrecht ehrlich bei Tisch, „wenn ich denke, wie die studierten und in der Stadt beruflich tätigen Damen aussehen.“

„Das wohl“, stimmte Thea bei, „aber die Hauptsache ist doch wohl, daß man zufrieden ist in seiner Arbeit.“

„Erlaube mal, das sind die gelehrten Damen auch, sehr sogar.“

„Ich zweifle nicht daran, Albrecht — oder wenn die das besser gefällt als Zufriedenheit mit seinem Schicksal: wenn man sich hindurchgerungen hat zu einer Lebensbejahung und Lebensfreude, die dem Wilde ganz entgegengekehrt ist, das uns früher als Lebensfreude vorschwebte.“

Ihre Stimme hatte einen wehmütigen Klang, und über ihre hohe Stirn und die friedvollen Züge flog ein schmerzliches Zucken.

Sie denkt an Falkenstedt, dachte Onkel Heinrich betrübt.

„Nein, Kind, diese entzückende Wohnung, diese reizende Küche“, sagte Tante Selma — „aber es ist doch alles so einsam hier — nur Bauern und kleine Leute — niemand, mit dem du verkehren kannst.“

„Doch — mit Pastors komme ich öfter zusammen, mit den beiden erwachsenen Töchtern musizierte ich, mein arg vernachlässigtes Spiel ist ja nur sehr schwer wieder leidlich zu verbessern, aber es reicht doch fürs Haus.“

Als sie das sagte, stieg gleich einer Fata Morgana der Abend vor ihren geistigen Augen auf, als sie in Villa Rosseling in ihrem Zimmer einsam gelesen und unten im Salon die sieghafte Stimme das Lied von dem Reiseziel gesungen hatte.

Heut aber würde sie ohne schmerzvolle Gedanken auch dieses Lied wieder hören können, jetzt wo sie sich durch treue Ar-



General d. Inf. Stephan v. Zarlotic, zum Landeshof und kommandierenden General von Bosnien und der Herzegowina ernannt.

beit ein Reiseziel geschaffen hatte. Und dieses Reiseziel hieß „Theas Garten“.

Vor seinem Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer saß Richard von Falkenstedt in tiefen Gedanken. Ein Zeitungsblatt lag vor ihm, in dem die Besitzwechsel des Kreises abgedruckt wurden. Nur zufällig hatte er diese Notizen heute durchgelesen, größere Güter waren nicht verkauft worden. Da stand der Name vor ihm, an den zu denken er stets vermieden hatte: Therese von Briselow.

„Hofstelle im Kirchdorf Busow mit Obstgarten, Wohnhaus und Nebengebäuden von den Erben der Frau Trübing an die Gärtnerin Fräulein Therese von Briselow.“

So weite Strecken hatten sie damals, als sie schieden, geglaubt, zwischen sich zu legen, so lange hatte er nichts von ihr gehört, und nun wohnte sie hier, in nächster Nähe seines Gutes, hatte sich ein Heim auf einer Bauernstelle gegründet, das einstige Schloßfräulein von Plessenhagen. Die Tür zu seinem Zimmer wurde vorsichtig geöffnet; Cillis blonder Lockenkopf schaute herein, dann schob sich das zierliche Persönchen vorsichtig hindurch und lief zum Vater hin.

„Vater, hast du Briefe für die Post in Busow, wir fahren hin.“

Er hob das Kind empor und küßte es: „Was wollt ihr denn in Busow machen?“

„Honig holen in ‚Theas Garten‘,“ plauderte das Kind, „denn Augustin hat gar keinen Honig mehr, aber er sagt, in ‚Theas Garten‘ ist noch Honig zu haben.“

„Fährt Mama wohl auch mit?“ fragte Richard hierauf. „Nein, Mama hat Kopfschmerz, aber weil das Wetter so schön ist, will Hansen mit mir und Lilli fahren.“

Richard überlegte einen Augenblick. Es war ein eigenes Gefühl, das ihn zum Mitfahren verleiten wollte.

Aber dann kam etwas wie Scham über ihn. War er neugierig? Wollte er sehen, was aus dem stolzen Mädchen geworden war, von dem er sich abgewendet hatte in jugendlicher Unerblichkeit, die äußeren Dingen, Geld und Gut, damals nur allzuviel Wichtigkeit eingeräumt hatte?

Er strich mit der Hand über Cillis Haar: „Na, dann fahrt nur und nachher müßt ihr mir erzählen, was ihr in ‚Theas Garten‘ gesehen habt.“

Das besorgte Cilli denn auch gründlich in ihrer kindlichen Art. Und was Cilli nicht sagte, verkündigte Frau Hansen einhelfend, der Theas Erscheinung und vornehme Art großen Eindruck gemacht hatte.

„Das ist jetzt ein richtiger kleiner Herrnsitz geworden, Herr Rittmeister, und die Besitzerin ist eine adlige junge Dame. Sie war zwar im Arbeitsanzug, aber das konnte man doch sehen. Und so lieb war sie mit den Kindern, sie hat ihnen alles gezeigt, die Küden und die Hühner und das Treibhaus.“

„Wußte die Dame, woher unser Fuhrwerk war?“

„Nein — gar nicht, der alte Berndt, der schon immer da war, brachte den Honig an den Wagen, sie weiß nur, daß Cillischen Cilli und Lillischen Lilli heißt.“

Also weiß sie nicht, daß sie heut freundlich mit meinen Kindern war, dachte Falkenstedt zur selben Zeit, als Thea in der Dämmerung still feiernd in ihrem tiefen grünen Sessel am Fenster saß.

Cilli und Lilli hatten die kleinen Mädchen geheißt, die heut mit dem hübschen, herrschaftlichen Ponysfuhrwerk hier gewesen waren.

Cilli und Lilli hießen Melanie von Falkenstedts Kinder, wenn es auch denkbar wäre, daß zwei kleine Schwestern die Namen trugen, eine Ahnung, eine leise Ähnlichkeit in Cillis sagte ihr, daß das Falkenstedts Kinder waren.

Gleichviel! Auch wenn sie Richard zufällig wiedersehen, die Zeit von damals war vergessen, war nicht das weltfremde Mädchen, das die Zukunft kannte, aus dem Elternhaus das eines geliebten Mannes zu gehen, eine Frau, die auf nichtebenen Wegen Leben aufgebaut, zu einem Ziel: der der alles verklärenden Arbeit gelangt. Und sie war glücklich so. — Sie trat ans Fenster und blinnte auf ihren Besitz — da lag ihr Glück, ihre Zukunft, Theas Garten hieß, und die Vergangenheit war siegreich überwunden. —

„Geht hinaus, Kinder — Mutter ist nicht vertragen, wenn ihr bei ihr seid — Hansen, bringen Sie Cilli und Lilli in die Kinderstube.“

Zimmer öfter war dieser Befehl an Cillis Mund wieder zu hören. Die Mutter erst nach der Mutter Heimkehr von der an ihre Zärtlichkeiten, an ihre Gegenwart wöhnt, waren zuerst sehr betrübt. Sie weinend zum Vater. „Wir waren gar laut oder ungehorsam, Vater, aber es schickt uns fort.“ In den stillen, tiefen beraugen, die zu Richard hinaufblickten dabei ein großer Schmerz.

„Mutter ist krank; wenn sie wieder ist, wird sie wieder mit euch scherzen spielen.“

Er sagte es bestimmt und sicher, wie seine Hoffnung war, der Sanitätsrat hatte erklärt, daß die neue Nervendemenz Melanies nur vorübergehend sein würde. Absolute Ruhe für Zeit wurde verordnet, und Frau Bankdirektor Jahrbach holte Tochter in ihre Villa nach Schlachtensee ab, damit sie dort haben sollte.

„Die Kinder sind ja bei Frau Hansen so gut versorgt,“ sie tröstend zu Richard, „sei froh, daß du — die gute, treue hast. Und wenn Melanie wieder ganz gesund ist, spreche darüber, ob es doch nicht besser ist, das Gut wird wieder von Melanie leidet unter der ländlichen Einsamkeit.“

„Was aber soll der in Berlin?“ Ein ungeduldriger Ton klang durch Cillis Frage. „Thea doch, daß ich gern wirt bin.“

„Und du weißt, daß der Mann dieses Gut hat und nicht du“, Frau Jahrbach, die oft gern betonte, was von der Seite für den Schaden John geschehen sei. — ob sie das Gut das Geld ihrer Mutter, ben, gilt gleich.“

Richard antwortete aber seine Hände umfingten frampfhaft die peitsche, die er in der hielt, weil er soeben Reiten kam. Er wollte mit der Rechenämter die seine Schwiägerin schon stets gewesen, ein Wortgefecht einzuleiten. Und in der Hauptsache sie recht! Das Gut ist Jahrbachs gekauft. Er der Mann seiner Frau

er konnte mit einem Male nicht begreifen, daß er — damals hatte handeln können.

Ein schwaches Mädchen hatte ihm gezeigt, wie man stolz mutvoll den Weg der Arbeit geht. Hätten sie ihn nicht beim meinsam gehen können? Aber jetzt war's zu spät.

Sein einziger Trost war, daß vorläufig das Gut noch



Ein Vorkämpfer für französische Kultur. (Mit Text.)



Die Not in Frankreich: Verschicken von Kohlen an Frauen und Kinder, die jeden durchfahrenden Zug umlagern und um Feuerungsmaterial bitten.

Phot. H. Grohs.

verkauft war und er der liebgewonnenen Scholle noch seine Arbeit widmen konnte. — — —  
Was Richard fürchtete, traf ein. Melanies altes Leiden, diese

„Aber das habt ihr doch auch alles hier, Cillichen.“  
„Ja, Vater, aber da ist alles so viel hübscher, so hell alles und so bunt.“ — Rein, bunt und hell war das Leben in dem alten und ziemlich düsteren Herrenhause nicht — fröhlich war weder Hansjen, noch Fräulein Kroner, noch er selbst mit den Kindern.



Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Dorfstraße in Ghelvelt nach dem Kampf.

Und Thea war fröhlich, wie Cilli leuchtenden Auges mit ihrem unbewußten Urteil richtig feststellte. Diese Fröhlichkeit liebte sein Kind. Da kam ihm wieder mit elementarer Gewalt die Erinnerung an das Einfi, an Pelsenhagen und die freundliche, sonnige Haustochter, die ohne Murren das harte Geschick der Armut und Heimatlosigkeit auf sich genommen und durch zielbewußte Arbeit sich ein Leben erkämpft hatte.

Und er hatte nicht gekämpft — er, der Soldat gewesen war — er hatte sogar den Kampf gescheut — er hatte auf bequeme Art einen glatten Lebensweg gehen wollen — und mußte nun auf rauhen Bahnen, der Abhängigkeit von seinen reichen Schwiegereltern, gehen.

Wenn er sie nur einmal hätte sehen können. Es verlangte ihn danach, und dennoch fürchtete er sich davor.

„Ein Flieger, ein Flieger“, rief Theas Gehilfin und eilte von ihrer Arbeit im Spalier zum Bienenhaus, wo sie Fräulein von Briselow wußte. — Richtig — da kam das stolze Flugzeug ruhig durch die Lüfte, jetzt war eine weiße Wolke davor, und nun schwebte es wieder, sich klar von dem blauen Himmel abhebend, heran.

Auf der Dorfstraße, in den Hedenwegen, die zum Felde führten, standen die Bujower Leute. Nicht selten war es, daß ein Flieger hier nach Bujow kam, aber der Anblick war stets interessant.

Und Thea wußte später nicht zu sagen, wer es zuerst gerufen — dann wollte das Flugzeug da oben mit einem Male und legte sich zur Seite — sprachlos starrten die Leute in den blauen Äther — sie hatten ja viel von der Kunst der Flieger gehört, nun würde sich der Apparat wieder aufrichten und stolz seinen Flug weiternehmen — aber — was war das, ein Schrei aus vielen Kehlen — das Flugzeug hatte sich in der Luft gedreht, und schneller, als der Gedanke es fassen konnte, schoß es zur Erde nieder — beim Anprall auf den Boden sich mit einem ratternden, knisternden Getöse tief in den Erdboden bohrend.

Dabei schoß eine lodernde Flamme empor. Einige beherzte Menschen eilten zur Stelle, die mehrere hundert Meter hinter

vollständige Wuthie, stellte sich wieder ein, und da Frau Jahrbach nicht die Frau war, eine nervöse Kranke pflegen zu können, so wurde noch ein schöneres und noch teureres Sanatorium als das des Doktor Maßmann zu Melanies Aufenthalt ausgewählt.

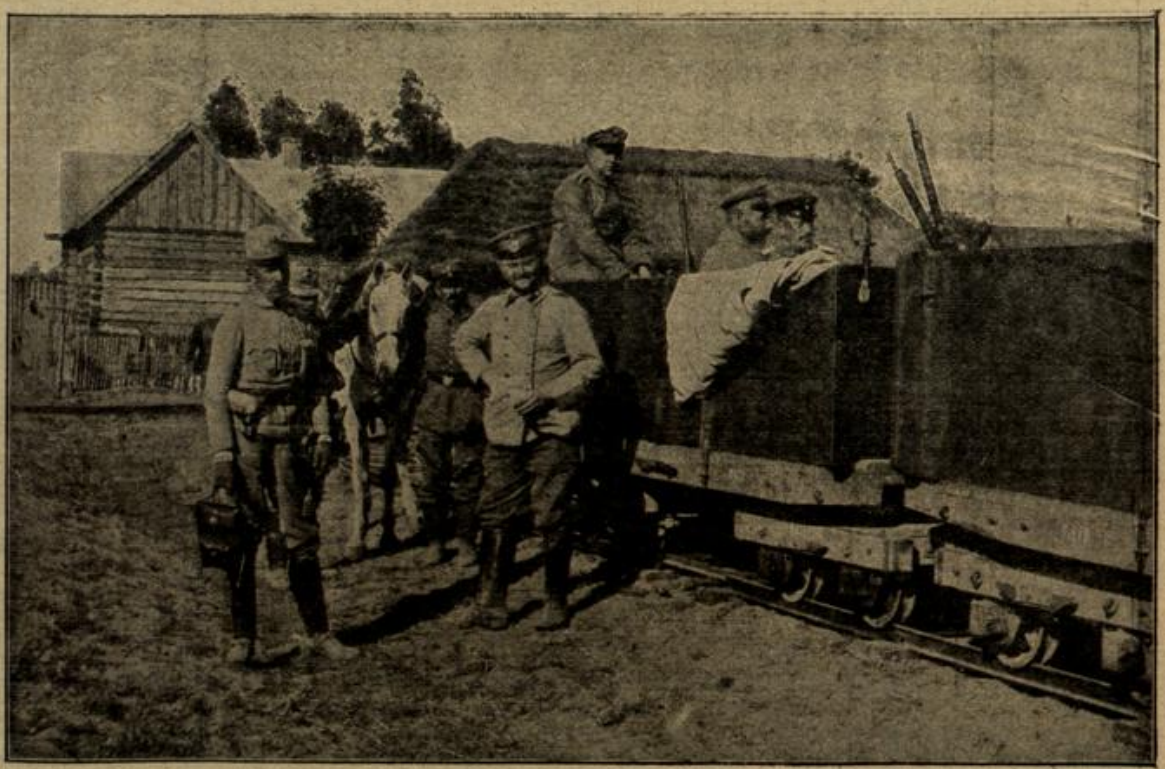
Im Herrenhause zu Walsfeld ging das Leben seinen Weg, die alte Wirtschasterin sorgte für das Haus, Frau Hansjen war die treue Hüterin der Kinder, und einsam ging oder ritt der Hausherr zwischen den Feldern umher, ging auf die Jagd und verhandelte mit dem Verwalter oder den Leuten.

Dazwischen kam dann eine stille Stunde, in der er sein Leben überdachte, und oft genug wollte er es ein verfehltes, durch eigene Schuld verfehltes nennen — aber wenn sein Blick dann auf Cilli und Lilli fiel, auf Cilli, in deren schönen Kinderaugen schon etwas schmerzlich Bewußtes stand von den Schatten, die über ihrem Elternhause und ihrem Kinderleben lagen, und auf Lilli, deren kleines, zartes Gesicht eitel Lebensfreude war, sobald sie auf Hansjens Arm sicher geborgen saß oder vom Papa geliebt wurde, dann schämte er sich dieser Reue und nahm sich vor, daß der nächste Brief an Melanie, eine Antwort auf ihre jetzt ziemlich verworrenen Zeilen, recht liebevoll und zärtlich sein sollte.

Glücklich lief ihm eines Abends seine Cilli entgegen: „Wir waren in Theas Garten“, Väterchen, Fräulein Kroner und Hansjen haben Pflanzen und Blumen samen geholt — und noch schöne Eier, wir wollen auch solche Hühner haben, wie Thea.“

„Du darfst doch nicht Thea sagen, Cilli.“  
„Gewiß, Papa, sie hat es selbst gesagt.“

Und nun war ein Sturm entfesselt — Kaffee und Milch hatten sie auf Theas Veranda getrunken, und im Garten hatte sie sie herumgeführt, sie hatten das Pony und die Ziege sehen dürfen.“



Waffenbrüder auf dem Kriegsschauplatz in Rußisch-Polen. (Mit Text.)

Theas Garten zwischen der jungen Fichtenjochung und ihrem Grundstück lag — ein umgebrochener Roggen Schlag — und Thea, im Arbeitsanzug mit dem Wetterhut, dem mißfarbigen Kleid schloß sich an — sie kam gerade zur Zeit, als zwei oder drei Männer



Der Probenbauer.

Bauer: „Können S' dös Rauchen vertragen?“ —  
 Dame: „Ach nein, leider gar nicht!“  
 Bauer: „Da müssen S' allerweil austieg'n in ein anderes Coupé. Jetzt geht's nämlich los!“

ten, was verletzt war — und als die Kappe entfernt war, da starrten die entsetzten Augen des schwer verletzten Fliegers, der nur ganz schwache, ächzende Laute von sich gab, aus einem bekannten Gesicht sie an. Der da vor ihr lag, war Marcel Gonttrand, Sonja Rosselings Bruder.

Zwei bäuerliche Arbeiter nahen mit einer Tragbahre. „Aber wohin mit dem Kranken, bis er in ein Krankenhaus geschafft werden kann — auf dem Felde kann er nicht bleiben — bis das Krankenautomobil aus der Kreisstadt heran ist, kann es dunkel werden!“ — Der Gemeindevorsteher nahm die Mühe ab und klappte sich hinter dem Ohr.

„Zu mir,“ sagte Thea ganz schlicht und selbstverständlich, „mein Haus ist das nächste — in meinem Fremdenzimmer ist alles bereit —“

„Aber —“  
 „Mein lieber Herr Dranste, hier gibt es gar kein Aber — dem Kranken muß so viel und so schnell Hilfe werden, als möglich ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Mein ist die Nacht.

In meine Klaus,  
 In mein Zuhause  
 Sollt ihr nicht mit mir gehn!  
 Von seiner Schwelle  
 Gebietend und helle  
 Auf ich: Bleibt draußen stehn!

Bleibt draußen, ihr Sorgen,  
 Bis daß der Morgen  
 Vom Schlafe wacht!  
 Fällt meine Tage  
 Mit eurer Plage,  
 Mein ist die Nacht!

Johanna Weiskirch.

Unsere Bilder

Ein Vorkämpfer für französische Kultur. Unsere Abbildung stellt einen der zahlreich in der französischen Armee kämpfenden Neger aus Französisch-Guinea dar. Er fiel verwundet in deutsche Kriegsgefangenschaft, wurde im Kriegslazarett I in Brüssel photographiert und sagte bei seiner Vernehmung vor dem Feldkriegsgericht in Brüssel unter anderem aus, daß in seinem Heimatdorf die Menschenfresserei üblich sei.

Waffenbrüder auf dem Kriegsschauplatz in Russisch-Polen. In den Wald-, Land- und Sumpfsgebieten des dortigen Kriegsschauplatzes haben die österreichisch-ungarischen Truppen mit großem Geschick Schmalspurbahnen gebaut, durch die die Munitions- und Lebensmittelfuhr wie der Abtransport Schwerverwundeter wesentlich erleichtert wird. Als Unterlage in den Sumpfen dienten große, roh zubehauene Baumstämme.

Die Bahnen haben teilweise eine Länge von vielen Kilometern. Aufnahme zeigt deutsche und österreichisch-ungarische Offiziere undschaften an der Feldbahn.

Allerlei

Weidmannsheil. „Hast du etwas geschossen, Männchen?“ — „Hast du es in die Küche gebracht?“ — „Nein, ins Krankenhaus.“  
 Junggeselle und Chemann. Junggeselle: „Ich bin nur für ich keine Ausrede gebrauchen muß, wenn ich so spät nach Hause komme.“ — „Was wirst du denn eigentlich deiner Frau sagen?“ — „Chemann, sage bloß ganz ruhig: „Guten Abend!“ Das andere sagt sie!“

Das Mutterauge. Lehrerin, zu den Schülerinnen: „Da waren zwei Schwestern, die einander sehr ähnlich sahen; selbst der Vater sie nicht auseinander. Das Mutterherz aber erkannte sie und sprach: „Ist die eine, das ist die andere!“

In der Gemeindefchule. Der Lehrer behandelt das Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“ „Können ihr mir dafür ein Beispiel geben?“ wendet er sich an die Klasse. — Langes Nachdenken. Endlich der kleine Kirchner gefunden. Er springt auf und ruft: „Die Stiefel des Herrn Lehrer!“

Zeltfame Erklärung. Friedrich der Große sah es sehr gern, sich junge Edelknete, hauptsächlich in dem neu erworbenen Schlesien, weder dem Militär- oder dem Zivildienste widmeten. Bei einer Revue in Schlesien ritt ihm in dieser Provinz ein junger Mann in schönem Auseren auf einer Station vor. Dem Könige fiel der Ansehen des Vorreiters auf, er winkte ihm deshalb an den Wagen. Der Gerufenere und es entstand nun folgender Dialog: „Wie heißt Er?“ — „Bon. Gw. Majestät.“ — „Wer ist Sein Vater?“ — „Der v. S... auf.“ — „Wie alt ist Er?“ — „Zwanzig Jahre.“ — „Warum dient Er mir nicht?“ — „Ich habe schon die Gnade, in Eurer Majestät Dienst zu sein.“ — „Ist Er denn?“ — „Gw. Majestät haben bei der Huldbigung von E. geruht, mich zum Kammerherrn zu ernennen.“ — „Pfu! Schämt nicht, nichts anderes werden zu wollen als so ein Hoffschlingel?“ — Der König und zog das Wagenfenster schnell wieder in die Höhe.

Gemeinnütziges

Um Rostflecken aus Messertlingen zu entfernen, bestreicht man die Flecken mit Petroleum und reibt sie mit warmer Asche unter Benutzung eines wollenen Lappens ab.

Agaven zählen zu den Fettpflanzen, die sich lange Zeit, im Sommer, ohne Wasser halten können. Während des Winters sollen die Pflanzen an ihrem kühlen Stand höchstens drei- bis viermal gegossen werden. Solange die Blätter nicht schrumpfen, haben sie Feuchtigkeit.

Einfache Dahlien sind leicht aus Samen zu ziehen. Die Ausläufer schiebt jetzt in kleine Töpfe, die an das Zimmerfenster gestellt werden. Später kommen die Pflanzen einzeln in Töpfe. Es gibt die wunderbaren Farbenzusammenstellungen, unter den einfachen Dahlien gelb im braun und bronze, weiß und rosa, geflammt, gestrichelt, punktiert, gestreift und umrandet.

Kalbschnitzel. Damit sie saftig sind, gehört sehr gutes Keulen dazu. Man läßt sie nicht zu dünn schneiden, wälzt sie in Mehl, dann in Semmelkrumen und brät sie in heißer Badbutter schön braun, daß sie verbrennen. Dann garniert man sie mit Kapern, Sardellen, Zitronenscheiben und reicht sie mit wenig Sauce zu Tisch.

Logogriff.

Mit o als Instrument  
 Man bel Lust mich kennt.  
 Mit o werd' ich genannt  
 Als Stadt im deutschen Land.  
 Heinrich Vogt.

Palindrom.

Werb' ich von vorn gelesen,  
 Nenn' ich ein Götterweien.  
 Ich bin, nimm mich von hinten,  
 Als alte Stadt zu finden.  
 Julius Fald.

Auflösung.

M	R	A				
M	A	R	O	C	C	O
	R	U		E		
A	M	C	L	E	T	T
	A	B	O			
A	R	I	A	D	N	E
				E		

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.